Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2019)

Heft: 35

Artikel: Aufbruch

Autor: Pülz, Alan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-919412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«In der digitalen Metaebene bewegen sich die Individuen abseits von territorialen Barrieren.»

AUFBRUCH

Alan Pülz

Alan Pülz
geboren 1996, studiert Architektur an der ETH Zürich.

Als am frühen Abend des 15. April 2019 Notre-Dame de Paris in Flammen steht, verbreiten sich Bilder der Katastrophe durch die digitalen Medien wie ein Lauffeuer. Der Schrecken auf der ganzen Welt ist gross. Auch der US-amerikanische Präsident Donald J. Trump drückt seine Bestürzung via Twitter aus: «Schrecklich das massive Feuer der Notre-Dame de Paris mit anzusehen.» Innerhalb von zwei Tagen werden über eine Milliarde Euro Spendengelder für den Wiederaufbau angekündigt, weitaus mehr, als was im gleichen Zeitraum für humanitäre Projekte etwa zusammenkommt.[1] Wie lässt sich die enorme Anteilnahme erklären, obwohl den Flammen keine Menschenleben, sondern ‹bloss› ein Gebäude zum Opfer fiel? Und weshalb wünscht sich ein Grosssteil der französischen Bevölkerung eine originalgetreue Rekonstruktion, fast schon um vergessen zu können, dass es jemals einen Grossbrand gegeben hat?

Laut dem Autor und Essayist Byung-Chul Han haben sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts traditionelle kulturelle Ausdrucksformen von ihrem ursprünglichen Herkunftstort gelöst und zirkulieren im «globalen Hyperraum». Dieses Phänomen bezeichnet er als «Hyperkulturalität».[2] Die Ortsunabhängigkeit der Kulturen führe dazu, dass sich diese überlagern und durchdringen. Die «digitale Revolution» hat eine neuartige Form der Kommunikation hervorgebracht, losgelöst von Zeit und Ort. Der «Homo digitalis» braucht keine physische Nähe, um sich mit Gleichgesinnten auf der anderen Seite des Globus auszutauschen. Territoriale Grenzen und Distanz sind in der digitalen Dimension somit praktisch bedeutungslos geworden. Fast überall auf der Welt ist es nun möglich, die gleichen Inhalte zu konsumieren und sich selber mitzuteilen. Im Internet finden sich Menschen unterschiedlichster Herkunft zu Communitys zusammen. Doch das Resultat dieser Entwicklungen ist keine Homogenisierung der Menschheit.

Die Notre-Dame de Paris stellt eine physische Manifestation der mitteleuropäischen Kultur und christlichen Tradition dar und ist daher für viele Menschen ein Ankerpunkt der Identitätsstiftung. Weniger steht dabei die Funktion im Vordergrund als vielmehr die Bedeutung, mit welcher die Kathedrale im Laufe der Geschichte beladen wurde. Die generierte Symbolhaftigkeit ist nicht mehr bloss den Bewohnern von Paris vorbehalten, sondern der gesamten vernetzten Weltgemeinschaft zugänglich. Eine Anteilnahme von solch internationalem Ausmass wäre also vor hundert Jahren noch undenkbar gewesen.

*

Der englische Journalist David Goodhart beobachtet die Entstehung zweier neuer «Meta-Klassen» in der Gesellschaft als Resultat der globalen Urbanisierung, die «Somewheres» und die «Anywheres», mit zwei radikal verschiedenen Lebensformen und Haltungen. Die Anywheres definiert er als Kosmopoliten und Globetrotter, welche oftmals ihr Glück in der Ferne suchen. Ungebunden wie sie sind, wechseln sie häufig ihren Wohnort, was unter anderem durch ihre privilegierten Lebensumstände ermöglicht wird. Sie beherrschen den Code universeller Werte und repräsentieren die kul-

Brennende Notre-Dame de Paris
16. April 2019

«Diogenes Sitting in his Tub»
Jean-Léon Gérôme, 1860

turelle Hegemonie der multimobilen Grossstädter. Diese Bürger von Welt sind überall und gleichzeitig nirgendwo zuhause. Sie sind die Kreativen, Gebildeten und Bildenden, Sinnsucher und Gewinner der Urbanisierung. Deren Antithese sind die ‹Somewheres›, sesshaft und heimatverbunden, wenn auch nicht zwingend freiwillig. Sie vertreten teilweise mit Stolz traditionelle Werte oder sind wegen den sozialen Umständen ‹daheimgeblieben›. Die Ausprägungen der Somewheres können mannigfaltig sein. Sie sind die Bewohner von bröckelnden Hochhaus-Ghettos, von Kleinstädten in denen der Zug nicht hält und das Schwimmbad längst geschlossen ist.[3] Diese Klasse hat sich in den letzten Jahren vielerorts als potentielle Mehrheit bemerkbar gemacht. Sie sind leichter empfänglich für populistische Politik und somit Katalysator aktueller separatistischer Tendenzen. Doch ist Weltoffenheit oder -verschlossenheit das Resultat der Möglichkeiten der eigenen Mobilität? Im diffusen Raum der digitalen Grenzenlosigkeit scheint die Frage nach der eigenen Identität komplexer denn je.

War der physische Akt des Aufbruchs früher noch eine Notwendigkeit, um kulturellen Austausch zu erfahren, so ist er im digitalen Raum obsolet geworden. Der Begriff selbst impliziert einen Bruch mit einem vorherigen Zustand und den Übergang in etwas Neues. Wie wirkt sich also die Allgegenwärtigkeit von Bildern und Informationen, das Sammeln von Eindrücken, ohne mobil sein zu müssen, auf unsere Identitätsfindung aus?

Die heutige Fülle an verfügbaren Daten und deren globaler Austausch führen dazu, dass sich der Mensch zunehmend mit der Selbstwahrnehmung und -bestimmung bezüglich der Ich-Werdung konfrontiert. Es gibt beispielsweise nicht mehr eine einzige französische Nationalidentität, vielmehr ist sie ein Konglomerat von heterogenen Unteridentitäten. Ironischerweise bedeutet Identität im ursprünglichem Sinn ‹Wesensgleichheit›. Heute werden jedoch eher Diversität und Individualisierung angestrebt, zumal man eine grosse Bandbreite an Optionen hat, welcher Gruppe man sich denn zugehörig fühlen möchte. Erst der Kontakt mit der Vielfalt lässt die Frage nach der eigenen Position ins Bewusstsein rücken. Dass wiederum ein verstärktes Aufkommen von nationalistischen Tendenzen zu beobachten ist, zeugt bloss davon, dass sich die zunehmend mobile Lebensweise der Industriestaaten auch in der restlichen Welt ausbreitet. Somit kann diese Tendenz als eine Defensivreaktion auf den geradezu unkontrollierbaren Wirbel kultureller Dynamik verstanden werden.

Die Umstände des digitalen Zeitalters führen nun dazu, dass sich der Mensch zu einer Art modernen Nomaden ‹re-evolutioniert›, einem Homo nomadicus 2.0 sozusagen. Wie schon vor mehreren tausend Jahren sind wieder Flexibilität und Ortsungebundenheit massgebend. Auch entlegenste Regionen können heute weder abgeschottet sein noch in einem statischen Zustand verweilen. Bedingt wird dies durch die digitale Vernetzung. Goodharts Theorie ist in dieser Hinsicht nicht präzise genug, da örtliche Ungebundenheit und Heimatverbundenheit nicht direkt mit der Mobilität korrelieren. Man muss also kein jetsettender Anywhere sein und die halbe Welt bereisen, um ‹einen Mann von Welt› abzugeben. Handkehrum haben Weitgereiste und

Gutbetuchte nicht zwingend einen weiten Horizont. Auch hängt die Verbundenheit zur Heimat mitnichten vom Bildungsniveau ab.

In der digitalen Metaebene bewegen sich die Individuen abseits von territorialen Barrieren und sozialen Institutionen gänzlich wie ihre nomadischen Urväter. Wenn sich eine Vielzahl von Menschen vom Brand einer französischen Kathedrale betroffen zeigt, dann nicht weil sie eine zentrale Rolle in ihren Leben spielt, sondern weil die jene Kultur auf die eigene übergeschwappt ist und sich zu einem neuen Gemisch vermengt hat. Die Weiterentwicklung ins Nomadentum 2.0 ist somit nicht vergleichbar mit dem Verlust von Identität oder einer Negierung von Geschichte und Verwurzelung. Sie zeigt uns lediglich auf, dass Identität und der Heimatbegriff hochdynamisch sind und abrupte Brüche ein Potential in sich tragen.